

Der eigentliche germanische Deutsche ist Völkischer und Held: wer den Völkischer in ihm großsieht, führt mit ihm zum Teufel, wer den Helden in ihm mehr, kann jedes Opfer und auch jede Tat ihm abgeminnen. Das hat Hindenburg wieder bewiesen. Ich hoffe, der Krieg dauert so lange, bis sich alles unseren Willen fügt: diese Worte des großen Feldherrn sind rein militärisch gemeint. Sie bilden aber den unvergänglichen Ausdruck des wahren Teufels zum Sieg. Nicht, bis sich alles vertritt, oder, bis sich alles verjagt, sagt der Feldmarschall, sondern bis sich alles fügt. An diesem Worte wollen wir auch in unserem weiteren Sinne des zu erzielenden deutschen Sieges halten: denn die wichtigste Erkenntnis ist die, daß der heutige vorläufige Sieg gar nicht gewonnen werden kann, wenn nicht der notwendige weitere Sieg — Deutschland die führende Weltmacht — als Ziel und Gebot klar ins Auge gefaßt ist. Fügen muß sich alles dem deutschen Willen: bis das geschehen ist, hat Deutschland seine gottgegebene Aufgabe, zu liegen, nicht erfüllt: das erst nenne ich den Willen zum Sieg.

Nur ein Gott kann sprechen: „Ich will neue Welten schaffen“; nur ein Bismarck vermag es, in der schweigenden Feste seines Herzens sich zu geloben: „Ich will ein neues Deutschland schaffen“; nur ein Hindenburg wagt es zu sagen: „Es muß sich alles unserem Willen fügen.“ Der archimedische Stützpunkt, um das Bestehende aus den Angeln zu heben, muß immer in unangenehmlich starken Menschenseelen gesucht werden. Bildung, Klugheit, gute Absichten — das alles tut's nicht; die eingeborene Kraft muß gegeben sein. Gerade Deutschland kann das Land der großen Männer genannt werden; dieses ist zugleich die Gewähr für die oft verborgene, aber eingeborene, stets des Werdens harrende, oft liberale Kraft. Daran fehlt es im Augenblick. In seinem bekannten Brief an den Reichskanzler klagt Hindenburg über eine gewisse „Müdigkeit“, die im Leben Deutschlands Platz gegriffen habe, und er leidet sie mit Recht aus dem vollständigen Mangel an Genialität in den leitenden Kreisen ab. Der Herr, der der Deutsche in gehen hätte, kann ohne Führung durch den heiligen Geist nicht gelangen werden. Welche elektrifizierende Wirkung übt Hindenburg aus! Sobald er spricht, lebt jeder auf! Solche Worte — und das heißt solchen Geist — brauchen wir aber auch außerhalb der Armee. Hindenburg redet nur gelegentlich, aber er schlägt auch nicht nur Schlachten; er schafft, er organisiert, er stellt richtige Leute an richtige Stellen, er besetzt, er weckt Fähigkeiten.

Wir brauchen im ganzen Staatswesen die Erlebung aus einem System der grundsätzlichen Mittelmaßigkeit. Die Deutschen stehen bereit; ihnen fehlt nur der vom heiligen Geist eingesetzte Führer. Und was sage ich: einen Führer? Hundert Führer, tausend Führer! Auch diese sind alle da; Handel, Industrie, Wissenschaft, Landwirtschaft, sowie das hervorragende Beamtentum — alle zeigen uns, daß Deutschland eine Fülle von Meistergeistern besitzt, wie kein anderes Land; nur die Angst der Stunde duckt sie herab und klopft ihnen den Mund. Vorläufig können wir, also nur führen, bis eines Tages der echte Wille zum Sieg völkisch durchdringt und das zweite Feldheer dann plötzlich, fertig gelehrt, dassteht, dasjenige, welches berufen ist, durch deutsche Volkskraft und genial-wissenschaftliche deutsche Staatskunst — Kraft der Gestalt, Kraft der Verwaltung — eine neue bessere Weltordnung heranzuführen.“

Den besonderen Befehl des Kaisers fol es nach den „Berl. N. Nachr.“ das in den letzten Sätzen enthaltene Urteil Chamberlains gefunden haben.

Unser Wegerecht durch Belgien.

Berlin, 22. Jan. In der Mitteilung der deutschen Regierung an die neutralen Mächte vom 13. ds. Mts. hieß es: Es ist bekannt, daß die königlich großbritannische Regierung im Jahr 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme eines Wegerechts durch Belgien unter bestimmten Voraussetzungen nicht zu widersetzen. Das englische auswärtige Amt hatte am 19. ds. Mts. diese Behauptung für vollständig unbegründet erklärt. Angesichts dieses Dementis sieht sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ veranlaßt, heute den Sachverhalt attennmäßig klarzustellen. Die umfangreiche Veröffentlichung kommt zu folgendem bedeutsamen Schluß: Die Geschichte straft England Lügen, wenn es behauptet, daß es sich, um seinen völkerrechtlichen Verpflichtungen Belgien gegenüber nachzukommen, im Kriege beteiligt habe. Lord Salisbury, der letzte bedeutende Staatsmann unserer Zeit, und mit ihm viele Kreise einsichtiger englischer Staatsmänner und Politiker hatten im Jahre 1887 erkannt, daß in einem europäischen Krieg für Deutschland sich die Notwendigkeit

ergeben könnte, das Wegerecht durch Belgien zu verlangen, um einen harten und vielleicht vergeblichen Festungskampf an Frankreichs Ostgrenzen zu vermeiden. So hätte folgerichtig auch im Jahre 1914 eine objektive englische Staatsmannschaft sich darüber klar sein müssen, daß in einem Deutschland von einer übermächtigen europäischen Koalition aufgezwungenen Existenzkampf sich für dieses die Notwendigkeit der Forderung des Wegerechts durch Belgien ergeben müßte, um einen Einbruch seiner Gegner in sein westliches Industriegebiet bzw. in das Herz Deutschlands zu verhindern, der mit einem Schlag das Deutsche Reich in Stücke geschlagen hätte, während gleichzeitig das russische Millionenheer sich über Ostpreußen und Schlesien auf Berlin wälzte. Es trat nun wirklich der Fall ein, daß Deutschland für die Benutzung des belgischen Wegerechts, die schon von Lord Salisbury gefordert, „Garantie“ gab, dahingehend, daß es keinerlei dauernde Beeinträchtigung Belgiens nach sich ziehen sollte. Doch dem unterdessen noch englischer Ansicht allzuehr erstärkten Deutschland von 1914 gegenüber hat das England von 1914 eine Antwort gefunden, als die von 1887. Mit zwingender Notwendigkeit ergibt sich hieraus für Deutschland die Folgerung: Ein Zustand, der es England ermöglicht, nach Betreten der Neutralität Belgiens anzuerkennen und zu schützen oder aber zu verleugnen und preiszugeben, ist unhaltbar. Deutschland muß dagegen gesichert werden, daß Belgien nicht wie bisher ein Einfallstor bleibt, das der englische Egoismus je nach Bedarf nach Osten oder Westen öffnen oder schließen kann.

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 22. Jan. (Amst.)
Westlicher Krieg schauplaz:

Bei Lens wurde ein schwacher englischer Angriff im Handgranatenkampf abgeblasen.

Bei Beauvais und östlich von Fontenoy brachten Erkundungsabteilungen von kurzen Vorstößen in die feindliche Stellung mehrere Franzosen und ein Maschinengewehr zurück.

Westlicher Kriegsschauplaz:

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern:

Westlich von Friedrichstadt wurden nachts Anariffe russischer Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Obersten Erzherzog Joseph:
In den Ostkarpathen kam es an mehreren Stellen zu Vorfeldkämpfen, die für uns günstig verliefen. Nördlich des Ditozales war die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Secresgrappe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen:

Westlich von Panciu griff eine feindliche Compagnie unsere Sicherungen an der Putna an; sie wurde zurückgeschlagen.

Mazedonische Front:

Außer vereinzelten Erkundungszusammenstößen sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Westlich von Tecuich auf dem rechten Ufer des Sereth, wo vom Sereth-Tal die Hänge der Karpathenansläufer aufsteigen beginnen und das oft genannte Sunita-Tal in die Ebene mündet, liegt die Stadt Panciu. Bis hier zum oberen Lauf der Putna ist der linke Flügel der 1. Armee in der Moldau vorgegedrungen und hatte am Sonntag einen leichteren Zusammenstoß mit dem Feinde,

von dem eine Compagnie auf unsere Sicherungen an der Putna einen Ueberfall auszuführen versuchte, der vollkommen mißglückte. Die Nachricht ist aber von deswillen von Interesse, weil sie zeigt, daß selbst Panciu, das von Panciu, allerdings getrennt durch den Sereth, in der Luftlinie etwa 26 Kilometer entfernt ist, bald auf den Befehl der deutschen Feldherren rechnen kann. Nordwestlich davon, in den Schründen der Ostkarpathen kam es zu mehrfachen Zusammenstößen mit dem Feinde, der immer mehr an Boden im Gebirge verlor. In Norden sind nur einzelne erfolglose Streifzüge der Russen ausgeführt worden. — Von der Westfront wird ein englischer Angriff bei Lens (Pas de Calais) gemeldet, der mit gut wirkenden Handgranaten abgeblasen wurde.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 22. Jan. Amlicher Bericht von gestern nachmittag: In der Gegend von Cassignac wurde ein deutscher Angriffsvorstoß gegen unsere Gräben bei Cany zur Nacht abgewiesen. Der Feind ließ Gefangene in unserer Hand. Aus dem rechten Maasufer zeitweise Tätigkeit der beiden Artillerie-Patrouillen im Corrieres-Wald. Auf der übrigen Front ruhig Nacht.

Abends: Nördlich der Somme nahmen unsere Batterien feindliche Truppen auf dem Marsch unter Feuer und vertrieben sie in der Gegend von Mont Saint Quentin und auf dem rechten Maasufer lebhaft Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten in den Frontabschnitten von Bacherawille, Chambrettes und dem Courrieres-Wald. Nördlich Van-de-Sart führten wir nach lebhafter Beschäftigung mit Erfolg einen Handstreich gegen die deutschen Linien in Richtung auf Senones hin durch. — Belgischer Bericht: Artilleriekampf in der Richtung auf Digninthen und an der Front von Steenstraete und Het Sas.

Der englische Tagesbericht.

W.B. London, 22. Jan. Heeresbericht aus Mesopotamien vom 21. Januar: Der Feind ist jetzt aus dem Tigris-Streifen auf dem rechten Ufer des Tigris und am Flussbogen nördöstlich von Kut-el-Amara vertrieben worden. Das ganze Schlagenabene in einer Front von 2300 Yards und in einer Tiefe von 1100 Yards befindet sich jetzt in unseren Händen und das rechte Ufer des Tigris von Kut-el-Amara stromaufwärts ist vom Feinde gesäubert. Weitere Fortschritte wurden wegen die Gräben am rechten Ufer südwestlich von Kut-el-Amara erzielt.

Der Krieg zur See.

Aus Holland wird berichtet, ein englischer Transportdampfer, der 1800 Soldaten an Bord hatte, habe im Kanal drahtlose Hilszeichen gegeben. Das Schiff soll auf eine Mine gestoßen und im Sinken gewesen sein.

Neues vom Tage.

Der jüngste Ritter des Ordens Pour le merite.

Berlin, 22. Jan. Leutnant Manfred Freiherr von Richtig, der jüngste Ritter des Ordens Pour le merite unter unseren erfolgreichsten Kampfliegern, ist am 2. Mai 1892 geboren. Er trat beim Manen-Regiment Nr. 1 ein und wurde am 19. Nov. 1912 zum Leutnant befördert. Im Juni 1915 kam er zur Fliegertruppe und gehört nun zur ehemaligen Jagdstaffel Bölders. Er erhielt das Ritterkreuz des Hohenzollernordens nach dem 6. abgebrochenen feindlichen Flugzeug und jetzt den höchsten Kriegsorden am 4. Jan. 1917 nach anerkannter 16 besiegten Flugzeugen.

Bat. Dtsche Waffentundegeb.

Berlin, 22. Jan. Im Circus Busch fand am Sonntag eine von der „Anstaltliche Vereinigter Verbände“ ohne Klammere einberufene Waffentundegeb. und zum Durchhalten bis zu einem deutschen Siege und Frieden statt. Der Schwabenspieler und Wg. D. Traub (fortschritt Volksp.) hielt eine feurige Ansprache und Ansagerede gegen die Flammwaffen und Friedensmacher, ge. ed die Mammontdiener und Wucherer. „Wenn ich zwischen Militarismus und Mammontismus zu wählen habe, so

„Warum sind Sie denn auf einmal so ernsthaft?“ fragte ihre Begleiterin.

„Ich glaube“, entgegnete sie nachdrücklich, „ich sollte zu meiner Mutter gehen.“

„Sie meinen wohl“, versetzte die Dirne, „das Beste hätten Sie nun geiche, nicht wahr? Aber es kann immer noch etwas Besseres kommen! — Bleiben wir noch ein wenig! Um so ein Vergnügen mitzumachen, sind wir ja hergekommen! Und hab' ich zu viel gesagt? Ist's nicht so schön, wie ich gesagt hab'?“

„Du hast nicht zu viel gesagt“, erwiderte Marie, „und einen Tänzer, wie den Toni, hatt' ich hier gar nicht gesucht!“

„Ja, das ist aber auch unser erster“, entgegnete Franz. „Und er ist es schon lang! Wie alt glauben Sie, daß er ist?“ Als Marie hierauf nicht antwortete, fuhr sie fort: „Voll achtundzwanzig Jahr! Er ist sechs Jahre älter als ich!“

Nach einer Weile sagte Marie: „Er hat Manieren —“ „Fast wie ein Herr, nicht wahr?“ ergänzte die Landsmännin vergnügt. „Das macht, er ist etliche Jahre in der Stadt gewesen. Aber in den Bergen g'fällt's ihm doch besser, sonst wär' er nicht hier!“

„Was ist er denn aber?“ entgegnete jene. „Was treibt er?“

„Er hat ein kleines Gut, eine Stunde von hier, und haust, wie ich gehört habe, mit seiner Schwester, die wohl fünfzehn Jahre mehr hat als er. Er ist zuletzt gekommen! Aufrichtig zu reden, ich glaub's, was mir mein Vater gesagt hat, daß seine Mutter eine Italienerin gewesen ist! — Schauen Sie ihn an — da kommt er wieder!“

In der Tat kam der Burische zurück. Und wieder ging er auf Marie zu, lächelte mit einer leichten Bergegenheit, die ihm aber nicht übel stand, und sagte: „Würden Sie mir's wohl übel nehmen, wenn ich Sie recht schön bitten würde, mit mir zu tanzen?“

Marie wurde blutrot und schwieg.

Toni schaute sie an und fuhr fort: „Es wär' nicht das erste Mal, daß ein Stadtfraulein hier tanzt! — Schauen Sie mir's nicht ab!“ rief er nach einem Mo-

ment des Wartens mit einer gewissen Treuerzigkeit. „Sie können's, das hab' ich Ihnen angemerkt!“

„Freilich kann sie's!“ fuhr die Französi heraus. „Sie hat's nicht nur hier gesehen, sie hat's von mir gelernt.“

„Ah!“ rief der Burische erfreut. „Nun, dann dürfen Sie mir keinen Korb geben! Ein kleiner Tanz an der Kirchweih muß frei sein! Ich bitte Sie, machen Sie mir die Freund!“

Die Musikanten begannen das Spiel. Toni nahm die Hand des Mädchens. Sie lächelte, als ob sie sagen wollte: „In Gottes Namen“ — und folgte ihm.

Man begreift, daß das Paar, als es im Reizen erschien, Aufsehen machte. Denn wenn es auch nicht das erste Mal war, daß ein Stadtfraulein hier tanzte, so kam es doch keineswegs oft vor, und daß das feine, schöne Mädchen, welches schon in der Kirche die Augen auf sich gezogen hatte, mit dem Scheibentoni tanzte, das war in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert.

Nicht lange, so wuchs die Bewunderung. Toni, mit einer ernsthaften Freudigkeit in seiner Miene, leistete das Beste, hatte aber den Takt, das allzu Auffallende, z. B. das Radischlagen, zu unterlassen. Er tanzte gewissermaßen wie ein Herr, der sich zu der Weise des Volkes herabläßt, aber mehr auf Zierlichkeit, als auf gewagte Klünste zielt. So entsprach er seiner Tänzerin. Marie, nachdem sie sich einmal darauf eingelassen hatte, war mit ganzer Seele beim Spiel. Wie einfach ihre Aufgabe war, sie bewegte sich so anmutig und durch die anfängliche Schüchternheit sah mehr und mehr ein so schönes Vergnügen heraus, daß sie allgemeines Wohlgefallen erregte. So etwas hatte man noch nicht gesehen! Tanzen wie eine Dirne aus der Gegend, aber viel feiner und netter! Das Gesicht rot wie eine Rose, der Hals weiß wie Schnee — die ganze Person wie eine Dode! Das mitanzuschauen, war doch ein absonderliches Kirchweihvergnügen, und man gab sich ihm so recht mit Vergnügen hin. Denn wenn die Landsleute sich immer wieder am Hergebrachten erfreuen — das Neue, welches unerwartet hinzukommt, gibt diesem doch eine Würze, für die man empfindlich und dankbar ist.

„Ein verfluchter Kerl, dieser Toni!“ dachte ein und der andere der zuschauenden Burischen. „Hat die Kackheit, die schöne Mamsell anzuziehen — und kriegt sie! — Vol' ihn der Teufel!“

Die Weiber hatten ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Marie gerichtet. „Schau nur“, rief eine zu ihrer Nachbarin, „wie gut's das Stadtmad'l kann! Als ob sie in ihrem ganzen Leben nichts anderes getan hätt. Wo hat sie's nur gelernt? Von der können ja unsere lernen!“

Marie, welche diese in ihrer Nähe gesprochenen Worte hörte, konnte nicht umhin, zu lächeln. Mehr brauchte das Weib nicht, um ihr selber zuzurufen: „Schön mach's es! Ja wohl, schön! O es soll's gar nimmer aufhören!“

Wie wird man sich wundern, wenn aus der Seele des Mädchens alle störenden Gedanken schwanden und sie sich ganz dem Gefühle der Freude hingab? Das feiliche Getriebe, die Musik, der Tanz, das allgemeine Vergnügen — das alles wirkte auf sie. Daß sie sich rühmen hörte, ebenso wie ihren Tänzer, konnte ihren Mut nicht dämpfen. Sie war glücklich über all' ihr Erwarren: und das dankte sie ihm, der sie zum Tanz geführt hatte! Die Wirklichkeit hatte ihr Wort gehalten über ihr Hoffen und Träumen. Denn, daß sie am Kirchweih-tanz selber teilnehmen und so teilnehmen sollte, das hatte sie sich doch in den kühnsten Flügen ihrer Phantasie nicht vorgestellt. Und wenn sie nun dem Burischen, dem sie all' dieses Vergnügen dankte, in der Seele wohlfühlte — wenn sie den Unterschied, der äußerlich zwischen ihnen bestand, vergaß und sich dem Zug überließ, der sie zu dem ungewöhnlichen Menschen hinzog, wird man das nicht natürlich finden?

Toni, als ob er in ihrer Seele hätte lesen können, behandelte sie wie eine, die sich ihm bereits gleichgestellt hatte, ohne sich aber etwas herauszunehmen, was auffallen konnte. In der Mischung von Achtung und Vertraulichkeit, wie er sie an den Tag legte, hätte er manchen Gebildeteren zum Muster dienen können. Nur wenn er mit ihr herumwühlte, umring er sie herzlich und hielt ihre Hand fest in der seinen.

Der Tanz ging zu Ende. Einige Minuten vor dem

wähle ich den Militarismus!" rief Traub unter brausendem Beifall aus. „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen.“ Namens der großen wirtschaftlichen Verbände, des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstands der Angestellten und Arbeiter sprachen nach Abg. J. L. (natlib.) und Abg. Dr. Fleischer (Ztr.). Es geht um ein deutsches Volk und das sei einzig in dem unerschütterlichen Willen zum entscheidenden Sieg. An den Kaiser wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt.

Stettin, 22. Jan. Der Kaiser stattete am 18. Januar vormittags dem hiesigen Reservelazarett der holländischen Ambassade, die hier ein erfolgreiches Wirkungsfeld hat, einen Besuch ab.

Was die Engländer alles erfahren.

Rotterdam, 21. Jan. Aus Newyork wird im „Daily Telegraph" gemeldet: Der Staatssekretär des deutschen Reiches Zimmermann hat darauf, daß die deutschen Friedensbedingungen nur deshalb nicht bekanntgegeben werden dürfen, weil sie zu gemäßigter Feind wird in Washington als ein Wink an die Neutralen aufgefaßt, die Friedensdiskussion fortzusetzen, damit dann Deutschland eine entgegenkommendere Antwort als die Entente geben könne. Ferner berichtet dasselbe Blatt — wahrscheinlich aus derselben Quelle —, daß Kaiser Wilhelm alle deutschen Bundesfürsten zu einem großen Kronrat nach dem deutschen Hauptquartier entboten habe, um hier „sehr ernste" Beschlüsse zu fassen. Auch der deutsche Kronprinz habe diesem Kronrat beigewohnt.

Mißbrauch des Roten Kreuzes durch die Engländer.

Berlin, 21. Jan. Bei Litvan an der Straße Schmöll-Ortjal befinden sich englische Munitionsdepots. Wie Mitglieder der Heeresgruppe von Below festgestellt und durch photographische Aufnahmen im Bilde festgehalten haben, machen dort die Engländer den Versuch, durch einen Mißbrauch des Zeichens der Genfer Konvention über den wirklichen Charakter dieser Munitionsdepots hinwegzutäuschen. Ein mächtiges weißes Tuch ist daneben ausgebreitet, das in seiner Mitte das Rote Kreuz zeigt. Dabei befinden sich nicht einmal in der näheren oder weiteren Umgebung irgendwelche Anlagen, die den Gebrauch des Roten Kreuzes rechtfertigen könnten. Große Bretterstapel, die längs der Straße aufgeschichtet liegen sind keine Lazarette! Und die Munitionsdepots selbst sind es erst recht nicht! Die Engländer werden sich nicht belagern können, wenn die deutschen Flieger ihre Roten-Kreuz-Depots eines Tages mit Bomben belegen, und diese Depots alsdann mit ihrem Inhalt, der ein Munitionssinhalt, kein Lazarettinhalt ist, in die Luft fliegen.

Budapest, 22. Jan. In einer Konferenz der nationalen Arbeitspartei teilte Ministerpräsident Graf Tisza mit, daß mehrere Parteimitglieder unter dem Hinweis auf die unter dem Titel Inkompatibilität-Anliegenheiten von der Opposition eingeleiteten Bewegung den Gedanken angeregt hätten, die Arbeitspartei möge die Angelegenheiten durch Bestätigung im Abgeordnetenhaus auf die Tagesordnung bringen. Er erklärte mit der größten Bereitwilligkeit dem Gedanken bei und ersuchte die Partei, ihm gleichfalls beizustimmen. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden mit einhelliger Zustimmung entgegengenommen.

Die Lage in Rußland.

Paris, 22. Jan. Der „Matin" schreibt, das kennzeichnendste Ereignis der letzten Zeit sei, daß der Zar für Protodopow gegen die Duma Partei ergriffen zu haben scheine. Unzweifelhaft sei die innere Krise von großem Ernst und auf den Gegensatz zwischen Duma und Regierung zurückzuführen. Vielleicht habe auch die Ermordung Rasputins Schwierigkeiten persönlicher Art für die Politiker in hohen Stellungen ergeben.

„Coenement" schreibt: Die Ereignisse in Petersburg verdienen große Aufmerksamkeit. Die fortwährenden Veränderungen der Regierung seien keine Bürgschaft für die Stetigkeit in dieser. Man müsse hoffen, daß nach Veränderungen solcher Art eine ständige Neuorientierung nach links nicht möglich wäre. — „Lanterne" schreibt: „Es sei ein scharfer Umsturz eingetreten, den man zum voraussehen können. Alles gehe aber noch rechts. Die innere Krise dauere an. Der Rest des Artikels ist von der Zensur gestrichen. — „Deutsche" meint:

Schluss hatten sich noch einige Zuschauer eingefunden, auf welche Marie nicht gerechnet haben mochte: ihre Eltern. Burghofer, aus einer Ecke des Saales die tanzende Tochter erblickend, hätte in der ersten Ueberraschung fast einen Schrei ausgestoßen. Aber Therese, die seine Betroffenheit wahrnahm, faßte schnell seine Hand und ihr Tränen bedeutete: „Schweige!" Beide blieben ruhig und still, bis Marinette, Geige und Bassgeige verstummt waren und die Burischen ihre Tänzerinnen in die Trinstuben führten. Und nun hatten beide einen Anblick, auf den sie trotz allem nicht vorbereitet waren! Der Tänzer der Marie bot dieser seinen Arm, sie hing sich ein und ging mit ihm in eine der Stuben!

Als das Paar durch die Türe verschwunden war, trat Burghofer auf die Französin zu, die er bemerkt hatte, und herrschte sie mit der Frage an: „Was ist das für ein Bursche, der mit der Marie getanzt hat?"

Franzi, merklich betreten, versetzte: „Das ist der Toni!"

„Toni, Toni!" erwiderte jener zornig. „Das weiß ich schon! Ich weiß noch mehr — den Scheibentoni nennt man ihn! Aber wie heißt er? Wie schreibt er sich?"

„Ah so," sagte sie, „den Zunamen wollten Sie wissen? — Vergleimner heißt er; Anton Vergleimner."

„Vergleimner?" rief jener, indem sich eine dunkle Röte über sein Gesicht erhob. „Vergleimner? Das ist nicht möglich!"

„Nicht möglich?" entgegnete Französin mit Erstaunen. „Ich kenne ihn ja von Jugend auf! Er ist ja von unserem Orte! Vergleimner hat sich sein Vater geschrieben, und so schreibt der Toni sich auch!" — Als sie keinen heftig den Kopf schütteln sah, fügte sie hinzu: „Fragen Sie ihn selbst, wenn Sie's mir nicht glauben! Da drinnen

Die inneren Verhältnisse Rußlands würden von Tag zu Tag ernstler. — „Humanität" äußert, man werde in Frankreich und England einsehen, daß die Krise in Rußland über das Gebiet der inneren Politik Rußlands hinausgehe.

Erlaß des Zaren.

Petersburg, 22. Jan. In einem besonderen Erlaß weist der Zar den Ministerpräsidenten Golitsch in darauf hin, daß an der entscheidenden Wende des Krieges, die den Gedanken an einen Frieden noch nicht zulasse, die oberste Sorge die Lösung der verwickelten Fragen der Lebensmittelversorgung bilde. Diese Frage habe für die gemeinsame Arbeit der gesamten Regierung zu gelten. Die Verpflegung von Meer und Küstbevölkerung erfordere eine Ueberprüfung im Hinblick auf die Maßnahmen aller Behörden. Die andere wichtige Frage sei die Verbesserung der Beförderungswegen; der Ministerpräsident solle entsprechende Maßnahmen anordnen. Der Zar hofft, daß Reichsrat und Duma die Arbeiten unterstützen werden. Er halte es für die Pflicht einer Person im Staatsdienst, den gesetzgebenden Körperschaften mit wohlwollender Geduld und Würde gegenüberzutreten. Bei der Organisation des Wirtschaftslebens werde die Regierung die unerlässliche Unterstützung der Zemstvos (Vertretungen der Gemeindebezirke) finden.

Erhöhung der Eisenbahnreise.

Paris, 22. Jan. Der Transportminister Derriot hat dem Finanzanschuß des Senats mitteilen lassen, er wolle im Einvernehmen mit Ribot die Preise für Eisenbahnfahrkarten und Frachten um 15 Prozent erhöhen. Die Preissteigerung soll zur Deckung der durch die Kohlensteigerung verursachten Mehrkosten dienen.

Die italienische „Friedensanleihe".

Rom, 22. Jan. Ein Erlaß gibt die Ermächtigung zur Ausgabe einer vierten nationalen Anleihe, die mit 5 Prozent verzinslich für jetzt und in Zukunft von jeder Steuer befreit und bis Ende des Jahres 1931 unkonvertierbar sein soll. Der Zeichnungspreis beträgt 90 Prozent. Die Zeichnung kann am 25. Februar erfolgen. Die Einzahlungen können in Geld wie in Wertpapieren erfolgen, die von fremden Staaten ausgegeben sind.

Württemberg.

(*) Stuttgart, 22. Jan. (Kobelnunfälle.) An der Kreuzung der Mozart- und Weihenburgerstraße wurde eine 67 Jahre alte Frau durch einen von Kindern geleiteten Schlitten angefahren. Sie trug leichte Kopf- und Schulterverletzungen davon. Beim Schlittenfahren auf der Waldau erlitt ein 11 Jahre alter Knabe einen Unterschenkelbruch. Er mußte in die Olga-Krankenanstalt übergeführt werden.

(*) Göttingen, 22. Jan. (Reiche Gabe vom Land.) In voriger Woche gelangten durch Vermittlung des Pfarramts in Michelberg Lebensmittel, die von den Schullindern in Michelberg und den Filialen gesammelt wurden, hier zur Verteilung an Bedürftige und Kranke. Es waren etwa 6 Ztr. Kartoffeln, ca. 70 Pfund Mehl, 14 große Körbe mit Äpfeln und getrocknetem Obst, 70 Eier und außerdem allerlei Gemüse.

(*) Göttingen, 22. Jan. (Krähenzug.) Am Sonntag abend zwischen 5 und 6 Uhr zogen von Nordwesten her ungeheure Schwärme Kräh'n, die den ganzen Horizont verdeckten, über unsern Ort.

(*) Göttingen, 22. Jan. (Kobelnunfall.) Auf der Hügelgartenstraße brach ein Herr beim Rodfahren einen Fuß, ein Fräulein erlitt einen Bodenbruch und fiel sich die Zähne ein. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. Eine dritte Person kam mit dem Schreden davon.

(*) Aurich, Old. Baihingen, 22. Jan. (Beschlagnahme des Mehl.) Hier wurden dieser Tage 34 Zentner Mehl beschlagnahmt, die zum Transport ins Badische bereitstanden. Desgleichen wurden einige Landwirte erntend, die für 19 Markt pro Zentner Gerste nach Pforzheim abziehen, um sie zu Mehl mahlen zu lassen.

(*) Baihingen, p. G., 22. Jan. (Milchlieferungen.) In der Milchfrage ist zwischen den Erzeugern und Verbrauchern noch keine Einigung erzielt worden. Das Oberamt hatte kürzlich den Produzenten vorgeschlagen, sich mit einem Preis von 25—26 Pfg.

„Gut," erwiderte Burghofer. „Gut!" — dann sagte er zu ihr: „Hol' mir mein Taschentuch aus unserer Stube! Es liegt auf dem Tisch! Es ist heiß hier!"

Die Diene entfernte sich.

Burghofer nahm seine Frau, die mit großer Betroffenheit zugehört hatte, wenn sie auch noch nicht alles fassen konnte, bei der Hand und ging mit ihr gegen die Türe, auf welche Französin gedeutet hatte. Und nun, obwohl er die Möglichkeit sich schon vorgestellt hatte, fuhr er bei dem neuen Anblick, der ihm wurde, doch zurück. „Er!" rief er für sich. „Der Teufel hat Wort gehalten!" Und indem er seine Frau vor sich hinstellte, sagte er zu ihr, daß nur sie es hören konnte: „Siehst du den Mann da drinnen, der deiner Tochter und ihrem Tänzer gegenüber sitzt?"

„Du meinst den mit dem schwarzen Wadenbart?"

„Eben den! Schau dir ihn genau an: das ist der Vater der Marie!"

„Ihr Vater!" rief Therese bestürzt.

„Ihr leidlicher Vater! — Und der Tänzer, der neben ihr sitzt und so schön mit ihr tanzt, das ist der jugendliche Onkel! Er weiß es nicht, der gute Mensch! Er hat sich in seine Rechte versetzt ohne alle Ahnung, daß er unter Umständen am Daberg einkommen müßte! — Und der Papa, der auch keine Ahnung hat, sieht lächelnd auf das Paar und denkt vielleicht, daß das für meinen Bruder etwas zu fischen! Denn er ist schlau, der Ehrenmann, schlau und unverschämte! — Nun," fuhr er zu der Erschrockenen flüsternd fort, „wer hat nun Recht gehabt, ich oder du? Wen hat dein alter Onkel an-

gesehen zu geben. Obwohl gegenseitig einer solchen Verhandlung von den Landwirten ein Einverständnis bezeugt wurde, haben die meisten sich 30 Pfg. zahlen lassen. Es fand deshalb gestern eine vom Stadtvorstand anberaumte Besprechung zwischen Produzenten und Verbrauchern statt, ohne daß eine Einigung erzielt worden ist. Die Folge davon wird sein, daß jetzt ein amtlicher Höchstpreis von 26 Pfennig festgesetzt wird unter gleichzeitiger Anwendung von sämtlichen zur Verfügung stehenden Zwangsmahnahmen.

Gerihtsjaal.

(*) Stuttgart, 22. Jan. (Der Angeklagte am Verteidigerpult.) Nicht auf der Anklagebank, sondern am Rechtsanwaltschaftlich postierte sich heute vor dem Schöffengericht der 39 Jahre alte vorbestrafte Bildhauer David Spielmann von Galizien. Dem Angeklagten wurden 6 Vergehen des Betrugs zur Last gelegt, da er als Reisender bei verschiedenen Leuten auf dem Lande unter falschen Vorspiegelungen Bestellungen auf Photographievergrößerungen gefällener Angehöriger aufnahm und teilweise die Bestellscheine selbst unterschrieb, um dadurch die Provision zu erhalten. In theatralischer Weise, sodas er mehrmals unter Androhung von Strafe zur Ordnung gerufen werden mußte, versuchte der Angeklagte seine „Ehrlichkeit" zu beweisen, was ihm jedoch nicht gelang. Das Gericht erkannte wegen 4 Vergehen des vollendeten und 2 Vergehen des versuchten Betrugs auf eine Gefängnisstrafe von 2 1/2 Monaten.

— Brate ohne Fett. Auf das noch viel zu wenig verbreitete Schmorverfahren macht Dr. med. K. Pleiderer in der Monatschrift „Hellauf, Zeitschrift für deutsche Erneuerung" (1917, Heft 1) nachdrücklich aufmerksam. Durch das Kochen oder Braten mit Wasser, Öl, Gewürzen und Fett werden die Nährstoffe aus dem Zusammenhang in oft unvorteilhafter Weise gelöst, die hohe chemische Spannkraft wird zu stark abgebaut, keine Geschmacksstoffe werden zerstört und der Zusatz von Fett macht die Speisen für die meisten Menschen schwerer verdaulich. Alle diese Nachteile vermeidet das Schmoren, wobei die Nahrungsmittel in einer fog. Schmortüte unter völligem Luftabschluss (in gut verschlossener Packung, in der Dientöhre oder dem Backofen) einer milden Hitze ausgesetzt werden. Dazu eignen sich Fleisch, Blattgemüse, Wurzelkrücker, Kartoffeln, Sauerkraut, Obst. Alle Speisen riechen und schmecken geschmorkt, duftiger und kräftiger als gekocht, besonders feinschmeckend werden Nüssen und Kartoffeln (man erinnere sich an die im Ackerfeuer gebratenen Kartoffeln). Schmortüten sind in jedem Haushaltungsgegenstand zu bekommen. Die Möglichkeit, ohne Verwendung von Fett vortrefflich schmeckende Speisen zu bereiten, ist ein Umstand, der das Schmorverfahren sehr ganz besonders empfiehlt.

Großes Aufsehen erregt in Berlin die Verhaftung einer angeblichen Frau Kupfer und ihrer Tochter, die eine „Nahrungsmittel- und Kriegsbesorgungsgesellschaft m. b. H. Kupfer" gegründet und dazu die Beihilfe einer großen Zahl von vermöglichen Geschäftsleuten sich zu verschaffen gesucht hatten. Die versprochenen Anleihen von 5 Prozent wurden jeweils von den Einlagen neu eintretender Gesellschafter bezahlt, sodas der Schwindel lang unbemerkt blieb. Die Betrügerinnen belaufen sich auf annähernd 3 Millionen Mark. Auf dem Bankkonto der Kupfer fand man noch 630 000 Mark.

Die neue Wäscheschleife. Die bekannte Wäscheschleife, die schon viel bemerkt und verachtet, aber in vielen Fällen auch praktisch erprobt worden ist, sofern mit ihr besonders verunreinigte Wäsche in der Erde fliegendes Wasser zu finden vermöchten, soll nach der „Frankf. Ztg." eine bemerkenswerte Verbesserung erfahren haben. Der Frankfurter Oberingenieur Schermuly hat unter Grundlegung der Erfahrung mit der Wäscheschleife einen Apparat erfunden haben, monach unterirdische Wasserläufe, Erdlöcher, Erz aller Art, Steinkohlen, Braunkohlen, Kalk und andere Salze und Sulfate, Erdgas, Mineralwasser und Kohlenwasserstoffe, elektrische Adelleitungen, im Wasser liegende Gegenstände aus Metall usw. aufgefunden werden können und zwar soll nicht nur das Vorhandensein der genannten Bodenschätze festgestellt, sondern auch ihre Tiefe und Mächtigkeit ermittelt werden können. Der Apparat wird Polarator genannt und soll zum Patent angemeldet sein. (Das ist fast ein bisschen zuviel, als daß man es auf das erste Mal glauben könnte. D. Sch.)

Evang. Gottesdienst. Mittwoch, 24. Jan., abends 8 Uhr Kriegsbettstunde in Eppelshaus. Abends 8 Uhr Kriegsbettstunde hier: Stadtvikar Kemppis.

„Was ist? Aber es hat eben nichts geholfen! — Jetzt!" fuhr er nach einer Weile mit einer förmlichen Bosheit fort. „Sollte eigentlich der Alte finden, daß zwischen dem Mädchen und ihnen, den beiden Brüdern, eine gewisse Ähnlichkeit herrschte; er sollte sie fragen, wie sie heiße und wo sie wohne, und von dem Wirt in seinem Ort sollte er erfahren, daß seine Tochter bei wohlhabenden Stadtleuten ein schönes Fräulein und eine gute Partie geworden sei! — Vielleicht ist das aber alles schon geschehen — vielleicht ist er der Wahrheit schon auf der Spur und denkt schon darauf, wie er sie benützen kann!"

„Geh, geh!" rief die Frau.

„Warum soll das nicht sein? Der Teufel, der die Sache angefangen hat, kann sie auch zu Ende führen! Und ein Wunder braucht er nun gar nicht mehr zu tun! — Sieh! Jetzt hat der Bursche ihr etwas gesagt, was ihr große Freude macht. Sie glänzt vor Vergnügen — und gibt ihm die Hand! Und er behält die Hand! — Nun? Es ist doch etwas Schönes," fuhr er zu der Tiefbetäubten fort, „um die Erzieherin und um die Bildung! — O die Erziehung! Damit kann man alles ändern! — Wo ist denn nun das Fräulein geblieben? Das Fräulein Burghofer? Da drinnen sitzt Marie Behner — Jungfer Marie Behner, die würdige Tochter ihrer vortrefflichen Mutter! Alles, was man ihr in der Stadt beigebracht hat, ist weg! Verdunstet, verdunstet — verdunstet ganz und gar!"

„Lass uns gehen!" entgegnete Therese. „Die Leute schauen auf uns!"

Burghofer, umhersehend, versetzte: „Ich kann's nicht finden! Was kümmern die sich um uns! Sie haben etwas Besseres zu tun!"

Nutmaßliches Wetter.

Der Hochdruck hat sich nochmals verstärkt und bringt kalte und trockene Luft aus Osten. Deshalb ist für Mittwoch und Donnerstag stürkerer Frost zu erwarten.

Vermischtes.

Die Drei.

Von Joseph von Lauff.

Es standen drei vor Tau und Tag,
Da noch die Sterne wachten,
Und tief zu ihren Füßen lag
Die Welt in roten Schlachten.
Der Morgen hob sich sahlen Lichts,
Umshauerte die Reden,
Umshauerte des Weltgerichts
Gigantisch Mühen und Streben.
Hosianna!

Drei Männer standen grimm und stark
In heil'ger Olorsole;
Drei Männer, deutsch bis tief ins Mark
Vom Scheitel bis zur Sohle;
Drei Männer, die mit Herz und Leib
Dem Reich Gefolgschaft schworen;
Drei Männer, wie ein deutsches Weib
Sie stolzer nicht geboren.
Hosianna!

Des einen Brust war erdbehrt;
Die Brauen wuchsen zusammen;
Vor ihm das aufgestemmte Schwert
Schob lichte Feuerflammen.
Sein Ruf, gepanzert wie ein Held,
Zog aus im Wettersehne:
Wir Deutsche fürchten auf der Welt,
Herrgott, nur dich allein!
Hosianna!

Des zweiten Stirn trug lautes Gold,
Mit dem der Kaiser ihn krönte,
„Ich hab's gemagt, der Würfel rollt!“
So ihm's vom Munde tönte.
Die deutsche Faust, die Schwerterstreich
Den Bürgern und den Schergen,
Und neues Leben blüht dem Reich
Aus Gräbern und aus Särgen!
Hosianna!

Im langen, faltigen Lalar
Der dritte sprach den Segen,
Sein Wort flog wie ein Königsaar
Dem Morgenlicht entgegen:
„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ist gute Wehr und Waffen!
Zur Hölle fahre Grimm und Spott
Und was uns Leid geschehen!“
Hosianna!

So sprach sie, so sangen sie,
So klang's von ihrem Munde,
Und ihre stolze Melodie
Beschwor die Siegesstunde.
Sie hob sich auf in Morgenpracht,
Umglänzt von Purpurstrahlen,
Und unten donnerte die Schlacht
Ihr „Amen, Amen, Amen!“
Hosianna!

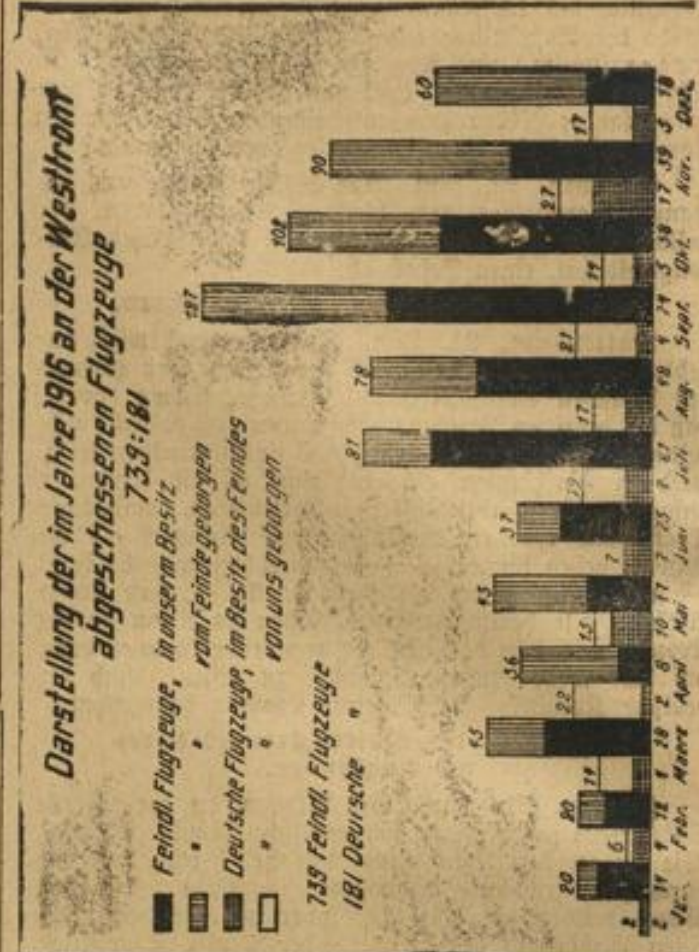
* Aus „Singendes Schwert“. Neue Lieder aus großer Zeit von Joseph von Lauff. II. Teil. Berlin, Scherl.

Reichsbank. Der Ausweis der Reichsbank vom 15. Januar zeigt erfreulicherweise im Zeichen einer erheblichen Erleichterung die als Beweis für die Flüssigkeit des Geldmarktes dienen kann. Die Kapitalanlage hat um 130,7 auf 8711,3 und die bankmäßige Deckung allein sogar um 133,2 auf 8614,5 Mill. Mk abgenommen. Auch die Inanspruchnahme der Darlehenskassen hat sich — allerdings nur um einen geringen Betrag — vermindert. Am 8. Januar belief sich der Darlehensbestand auf 3254,9, am 15. Januar auf 3248,1 Mill. Mk. Dem Konto der fremden Gelder ist mit 148,4 Mill. Mk. ein größerer Betrag zugeflossen, als sonst um diese Zeit üblich; die Summe der der Reichsbank anvertrauten Gelder berechnet sich jetzt auf 3017,5 Mill. Mk. Auch die Abnahme des Notenumlaufs übersteigt mit 250 Mill. Mk., den in der zweiten Januarwoche üblichen Rücklauf; insgesamt blieben am 15. Januar 7726,8 Mill. Mk. im Verkehr. Wenn der Rücklauf von Darlehenskassenfaktoren gegenüber dem an Noten gering ist, so erklärt sich das aus dem starken Bedarf an kleinen Geldzeichen. Die Reichsbank hatte am 8. Januar 264,4 Mill. Mk. Darlehenskassenscheine in ihrem Bestande, davon hat sie in der Berichtswache 6,8 Mill. Mk. an die Darlehenskassen zurückgegeben und da ihr andererseits 2,4 Mill. Mk. aus dem Verkehr zugeflossen, so hat sich ihr Bestand auf 260 d. h. um 4,4 Mill. Mk. gemindert. Dagegen ist ihr Bestand an Reichskassenscheinen um 3 auf 11,9 und ihr Vorrat an Silber usw. um 0,8 auf 17,3 Mill. Mk. gewachsen. Auch der Goldbestand weist mit 2522,26 Mill. Mk. gegenüber 2520,9 Mill. Mk. am 8. Januar eine immerhin beachtenswerte Vergrößerung auf.

Kein Versteckungsmanöver im Krieg. Ein britisches Gericht entschied dieser Tage, daß es im Krieg kein Geheimnis vor dem Staat gibt, und daß auch alle Priester, Ärzte, Anwälte zu den Personen jeder Klasse oder Beschäftigung gehören, die auf Verlangen sagen müssen, was sie wissen.

Ohren statt Pferde. Der Mangel an Zugpferden macht sich in Berlin so stark fühlbar, daß der Magistrat beschloßen hat, statt der fehlenden Pferde Ohren zu verwenden.

Die Mona Lisa. Der Kampf gegen die Opfer von Max Schillings (bekanntlich Generalmusikdirektor am Stuttgarter Hoftheater) nimmt in München noch zu. Dieser Tage erschien im „Neuen Münchner Tagblatt“ eine Zuschrift vom Lande, in der ausgeführt wird, daß auf dem Lande eine tiefe Erregung über die Aufführung der anstößigen Oper an der Münchner Hofbühne herrsche und daß die Zufuhr von Lebensmitteln nach der Hauptstadt eingestellt werde, wenn das Stück noch einmal in München zur Aufführung komme. Die weitere Aufführung wird indessen sehr wahrscheinlich durch höhere Weisung verboten werden.



Die über den Flächen stehenden Ziffern bezeichnen die Gesamtzahl der in diesen Monaten abgeschossenen Flugzeuge. Die Ziffernreihe unter den Flächen gibt die Zahl der tatsächlich erbeuteten Flugzeuge an.

Druck u. Verlag der W. Gollmann'schen Buchdruckerei, 99000 Bad Nauheim, Markt 11. (E. Gollmann) Bad Nauheim

Große Badische Krieger-Geldlotterie
zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer des Badischen Militärvereins-Bandes und deren Witwen und Waisen.
Ziehung am 26. Januar 1917.
Hauptgewinn im günstigsten Falle 15000 Mk.
Nur 1 Mark das Los!

Gundelsheimer Geld-Lotterie
Hauptgewinn 15000 Mk. Ziehung 15. Februar 1917.
Lose 1 Mk. 13 Lose 12 Mk.

Zu haben bei **C. W. Gott.**

Extra-Verkauf der Firma Chr. Schmid u. Sohn, König-Karlstr. 68, vorzüglich gelagerte

Cigarren
bei 50 Stück 5 %
bei 100 Stück 10 % Rabatt.

Cigarretten
gute alte Tabacke, Marken Herzog Albrecht u. Dollar-Prinzeß. Stück 2 1/2 Pfg., 3 1/2 Pfg., 5 Pfg., usw. ab 50 Stück 5 % Rabatt, noch zu alten Preisen ohne Reichsabgabe-Aufschlag, also günstige Einkaufsgelegenheit, so lange unser alter Vorrat reicht.

Ohne Bezugsschein!
Farb. Tischdecken, Servietten u. weiße Tischtücher abgefaßt, Bettüberdecken, Läuferstoffe, Gardinen, Teppiche, Bettvorlagen, Wachstuche, Linoleum.
Kragen, Manchetten, Vorsieder, Kravatten, Ginfäße, Hosenträger.
Bildbad. **Ph. Bosch.**

Wintersport.
Zu noch günstigen Preisen neu eingetroffen sind eine große Partie, nuschöne, ausgesuchte

Schnee-Schuhe,
teilweise mit einer bewährten Patentbindung versehen, wodurch eine unbegrenzte Leistungsfähigkeit erreicht wird.

Paar komplett mit Hultfeldbindung Mk. 25—Mk. 35
" " " Patentbindung Mk. 33—Mk. 47
Kinderschneeschuhe Mk. 20—Mk. 33
Skistöcke, Skiwachs, Skispanner, Skibügeleisen, Wickelgamaschen, Rucksäcke, Isolierflaschen, (Thermos) mit und ohne Tragriemen, Lederöl, Aluminiumtrinkbecher usw.

Rodelschlitten, Autolenker, Renn-Bobs, Bobsleigs, bewährtestes schweiz. Modelle.
Schmid u. Sohn, Wildbad,
Parfümerie-, Sportgeschäft, Photohandlung.
König-Karlstr. 68.

Dr. Greiner's „Kriegshilfe“
Sauerstoff, Salmiak-Pulver.
Inhalt ca. 1 Pfd. Preis 60 Pfg.
K. A.-Seife, 100 g. Stück 40 Pfg.
K. A.-Seifenpulver. Paket 30 Pfg.

empfiehlt **Drogerie Hans Grundner,**
Inhaber: Herm. Erdmann.

Nähmaschinen
erklassige deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Stiden eingerichtet
Neder 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen.
Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis
Langjährige sachmännische Erfahrung.
Reparaturwerkstätte. **Ersatzteile.**
H. Biexinger,
Messerschneidmeister.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert
B. Hofmanns Buchdruckerei.

Ich empfehle gegen den heutigen Preis noch sehr billig und in grosser Auswahl:

Damenkleiderstoffe
Baumwollwaren, Waschkleiderstoff, Aussteuerartikel
Frottierwaren, Hosenträger
Taschentücher - Schürzen
Unterröcke
Leib- und Bettwäsche
Oberhemden - Manchetten
Kragen ∴ Cravatten
Fricotagen
für Damen, Herren, Kinder
Strumpfwaren
Prof. Jägers Normalhemden
Dr. Lahmanns Unterkleider
Fertige Herren- u. Knaben-Kleider
Bozener- und Regenmäntel
UMHÄNGE
Ph. Bosch Wildbad

Wäschestärke-Ersatz
vorzüglichster y-m Stärken von Wäsche jeder Art, sanftsam und bequem im Gebrauch in Pak. zu 25 Pfennig empfiehlt **Carl Wilh. Gott.**

1 Kochofen,
1 eiserne Bettstelle,
1 alt. Kleiderkasten,
1 Weberzieher,
hat billig zu verkaufen.
Fr. Kehler.

Reisig-Besen
Wilhelm Rath.

Militärhosenträger
Paar 1, 1,80, 1,90, 2,20, 3,00 und 5 Mk.
Schmid und Sohn,
Friseur-, Parfümerie-, Sportgesch., Photohandl.
Tel. 85, König-Karlstr. 68.